Marvin Benjamin Fried, *Austro-Hungarian War Aims in the Balkans during World War I*, New York, Houndmills: Palgrave Macmillan 2014, XVIII, 294 S., £ 60.00 [ISBN 978-1-137-35900-1]

Besprochen von **Günther Kronenbitter**: Augsburg,
E-Mail: guenther.kronenbitter@phil.uni-augsburg.de

DOI 10.1515/mgzs-2016-0112

Die von Marvin Benjamin Fried vorgelegte Studie zu den Kriegszielen Österreich-Ungarns auf dem Balkan während des Ersten Weltkrieges ist das Ergebnis eines Promotionsprojektes an der London School of Economics. Den Ausgangspunkt der Untersuchung bildet die durchaus zutreffende Beobachtung, dass eine vertiefte und systematische Darstellung dieser Kriegsziele bislang fehlte, während der Polenpolitik der Habsburgermonarchie zwischen 1914 und 1918 deutlich mehr Aufmerksamkeit geschenkt wurde. Die Vermutung des Verfassers, dass die Rolle Österreich-Ungarns in der Polnischen Frage deshalb in der Historiografie mehr Beachtung gefunden habe, weil sie untrennbar mit der deutschen Polenpolitik verbunden war, erscheint plausibel. Auch wenn die Rolle der Donaumonarchie in der Vorgeschichte der Julikrise und die österreichisch-ungarische Besatzungspolitik zwischen 1915 und 1918 inzwischen als Felder der Weltkriegsforschung ernst genommen werden, so bleibt der Stellenwert des Habsburgerreiches in der Großmachtspolitik gerade in der deutschen und anglophonen Geschichtswissenschaft ein Randthema. Angesichts des auch in der Gegenwart zu konstatierenden Schattendaseins seines Untersuchungsgegenstandes zieht der Verfasser die Einschätzungen Fritz Fischers als Ausgangspunkt heran, um seine eigenen Befunde im Kontrast zu denen Fischers darzulegen.

Die vier zentralen Thesen und damit auch den Kern einer – im Vergleich zu Fischer – radikalen Neubewertung erläutert der Verfasser gleich in der Einleitung. Er kommt im weiteren Verlauf der Untersuchung auch immer wieder ausdrücklich auf sie zurück. Die wohl wichtigste Feststellung des Verfassers betrifft den überragenden Stellenwert der Balkanpolitik in den Kriegszielüberlegungen Österreich-Ungarns. Polen war, wie Fried schreibt, im Vergleich dazu von nachrangiger Bedeutung, auch wenn die Front im Nordosten zusammen mit der im Südwesten die militärisch wichtigeren Kriegsschauplätze waren. Von Verschiebungen der strategischen Lage des Krieges kaum berührt, seien hingegen die Ziele auf dem Balkan im Kern unverändert geblieben, zumindest bis weit in das Jahr 1917 hinein. Auch wenn beispielsweise der ungarische Ministerpräsident István Tisza oder Generalstabschef Franz Conrad von Hötzendorf die Kriegszieldiskussion phasenweise stark beeinflussen konnten, so zeige sich bei genauerer Betrachtung doch, dass der Minister des Äußeren die Schlüsselrolle in der Festlegung der

Kriegsziele besaß und diese auch gegen Widerstände zu verteidigen wusste. Und schließlich hätten die expansiven Kriegsziele Österreich-Ungarns auf dem Balkan einen früheren Friedensschluss und damit eine mögliche Rettung der Habsburgermonarchie unmöglich gemacht.

Diese Thesen werden den Lesern vom Verfasser immer wieder in Erinnerung gerufen, im Grunde am Ende jedes der Hauptkapitel, in denen die Entwicklung der Diskussion über die Kriegsziele Österreich-Ungarns auf dem Balkan nachgezeichnet wird. Gegliedert ist die Darstellung in fünf chronologisch angeordnete Abschnitte mit Zäsuren zum Jahreswechsel 1914/15, rund um den Serbien-Feldzug im Herbst 1915, im Juni 1916 und schließlich im Mai 1917. Die mehrfachen Wechsel an der Spitze des Außenministeriums von Leopold Graf Berchtold zu István Baron Burián und dann zu Ottokar Graf Czernin (auf den dann wieder Burián folgte) sind für die Argumentation nicht unwichtig, aber auch die Rücktritte von Conrad und Tisza im März bzw. Juni 1917 führten, so der Verfasser, eben nicht zu grundlegenden Korrekturen bei den Kriegszielen auf dem Balkan. Kontrolle über Albanien und Montenegro, dauerhafte Ausschaltung Serbiens und Verhinderung des Aufstiegs von Rumänien und Bulgarien zu machtpolitischen Konkurrenten blieben über die gesamte Kriegszeit hinweg wichtige Kriegsziele. Eine territoriale Erweiterung durch Annexion von serbischem oder montenegrinischem Gebiet zählte zu den Konstanten, auch wenn der Umfang der Expansion immer wieder kontrovers diskutiert wurde. Die Sicherung der österreichisch-ungarischen Position in der Adria und die Gewährleistung wirtschaftlicher Interessen im östlichen Mittelmeerraum waren mit den Kriegszielen auf dem Balkan eng verbunden. Letztlich ging es darum, die Vormachtstellung der Habsburgermonarchie auf dem Balkan zu erreichen und zu behaupten. Dafür hatte Österreich-Ungarn schließlich im Juli 1914 den Krieg gegen Serbien entfesselt, der zum Weltkrieg wurde. Ohne Sieg waren diese Ziele jedoch nicht zu erreichen und für den Sieg bedurfte die Donaumonarchie immer stärker deutscher Unterstützung.

Die wichtige Rolle des Balkans unter den Kriegszielen Österreich-Ungarns erscheint plausibel, zumal hier tatsächlich bereits vor 1914 jahrelang über Mittel und Wege der Stabilisierung oder Verbesserung der Machtposition der Habsburgermonarchie nachgedacht und in kleineren oder größeren Kreisen beraten worden war. Sehr überzeugend ist der Ansatz, die starke Ausrichtung auf Kriegsziele im Südosten auch aus der Dominanz von Balkanexperten im Entscheidungsapparat abzuleiten. Die zentrale Funktion des Außenministers im Entscheidungsprozess wird schlüssig herausgearbeitet. Allerdings bewies vor allem Tisza oft erhebliche Durchsetzungskraft, was die These von der ausschlaggebenden Bedeutung des Ministers des Äußeren für manche Themen und Phasen doch nicht unerheblich relativiert. Auch hinterlässt die sorgfältige Rekonstruktion des kriegszielpolitischen Diskussionsprozesses gelegentlich den Eindruck, dass die

konkreten Forderungen und Hoffnungen im Laufe des Krieges durchaus manchem Wandel unterlagen. Nicht gut nachvollziehbar ist die These von der kriegsverlängernden Wirkung der auf den Balkan gerichteten Kriegszielpolitik Österreich-Ungarns. Dass unter Czernin – und Kaiser Karl – die Prioritäten der Außenpolitik der Habsburgermonarchie vom Ausbau der Machtstellung in Südosteuropa zu einem möglichst raschen Kriegsende und damit zur Abwendung einer Hungerkatastrophe und zur Verhinderung des völligen Zusammenbruchs hin verschoben wurden, macht der Verfasser selbst klar. Die zunehmende Selbstbindung Österreich-Ungarns an Deutschland primär aus dem Festhalten an den Kriegszielen auf dem Balkan herzuleiten, erscheint gewagt und bedürfte weiterer Erläuterung, über die Feststellung hinaus, »that the Great War was prolonged as a direct result of Austria-Hungary's aims in the Balkans and its unwillingness to conclude anything but a general peace that would have maintained its staunch alliance with Germany. Thus, if Austria-Hungary's willingness to stand by its German ally until the end kept Germany in the war by allowing it to fight on without encirclement, Vienna's Balkan aspirations had kept Austria-Hungary in the war in the first place« (S. 3).

Obwohl sich Fried sehr um ein differenziertes Begriffsinstrumentarium bemüht und sorgsam »positive« und »negative« Kriegsziele sowie Friedensziele voneinander unterscheidet, erweist sich in der Darstellung eine solche analytische Trennung als schwierig. Das Buch beruht in hohem Maße auf der Nutzung von Archivquellen, allerdings könnte auch im Darstellungsteil die Auseinandersetzung mit der Forschungsliteratur etwas intensiver ausfallen. Die enge Verzahnung von innen- bzw. verfassungspolitischen Problemstellungen und außenpolitischen Diskussionen hat beispielsweise der früh verstorbene John Leslie mehrfach analysiert, wenn auch vornehmlich mit Blick auf Galizien und das angrenzende Zarenreich. Ob nicht doch in aller Kürze die konkreten Praktiken expansiver Balkanpolitik im Kontext von Besatzungsregimen, wie sie beispielsweise von Jonathan Gumz für Serbien und von Heiko Brendel für Montenegro untersucht werden, einen zur Interpretation von Memoranden und Korrespondenzen der außenpolitischen und militärischen Spitzen hilfreichen Kontext geboten hätten, wäre zu überlegen. Ähnliches gilt im Hinblick auf die beiden letzten Kriegsjahre sicher auch für die öffentliche Kriegszieldiskussion, über die u. a. eine Monografie von Petronilla Ehrenpreis vorliegt. Der Gewinn aus der Konzentration auf die Meinungsbildung in einem engen Zirkel von Entscheidungsträgern ist allerdings die knappe, bündige Darstellung. So bietet das Buch einen kompakten, im Wesentlichen sehr überzeugend wirkenden Überblick über ein bislang zweifellos zu Unrecht vernachlässigtes Thema der Weltkriegsgeschichte.